

- 1 Vgl. meinen Beitrag in: *Neue Juristische Wochenschrift*. Frankfurt/Main: C. H. Beck 2000, S. 2158 ff.
- 2 Reich-Ranicki, Marcel: *Mein Leben*. Stuttgart: DVA 1999, S. 347f.
- 3 Dreigroschenheft 2008, H. 1, S. 32 ff., *Wißner Verlag*, Augsburg.
- 4 Fallada, Hans: *In meinem fremden Land. Gefängnistagebuch 1944*. Hg. von Jenny Williams und Sabine Lange. Berlin: Aufbau 2009, S. 85 f.
- 5 Die Abkürzung *Vistra* hängt übrigens nicht mit dem Ausgangsstoff *Viskose* zusammen, sondern wurde gebildet aus den Telegrammadressen der wohl zunächst wichtigsten Produktionsfirma, nämlich Köln-Rottweil AG: „*Sivispacem*“ (abgeleitet vom Spruch „*Si vis pacem, para bellum*“ – „Wenn du den Frieden willst, so bereite dich auf den Krieg vor.“) und der mit Köln-Rottweil in Verbindung stehenden Firma *Dynamit AG*, vormals *Alfred Nobel und Co.* „*Astra*“ (abgeleitet vom Spruch „*Per aspera ad astra*“ – „Durch Mühsal gelangt man zu den Sternen.“). Beide Firmen gingen 1926 in der *IG-Farben* auf.
- 6 Vgl. auch Julian Preece in *Gustav Frank/Stefan Scherer (Hg.): Hans Fallada Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2019, S. 58.
- 7 Fallada: *In meinem fremden Land*, S. 85.
- 8 Klare, Hermann: *Geschichte der Chemiefaserforschung*, Berlin: Akademie-Verlag 1985.
- 9 vgl. dazu Höschle, Gerd: *Die deutsche Textilindustrie zwischen 1933 und 1939, Staatsinterventionismus und ökonomische Rationalität*, Stuttgart, 2004, Seite 128 ff.; *Vistra-Festschrift: 1919, 1929, 1939-20 Jahre Vistra - 10 Jahre Vistra-Vereinigung* ausgegeben von der *IG-Farben AG*, 1939.
- 10 Heinz Pol (Ps. Für Heinz Pollack, 6. 1. 1901–13. 10. 1972). Vgl. *Neue Weltbühne* vom 27. 9. 1934, H. 39, S. 1221 ff.
- 11 Ich danke Herrn Dr. Peter Löhnert, Dessau-Roßlau für seine freundliche Unterstützung.
- 12 Vgl. dazu Iselt, Kathrin: „Sonderbeauftragter des Führers“. *Der Kunsthistoriker und Museums-mann Hermann Voss (1884–1969)*. (Studien zur Kunst, Band 20). Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010, S. 251.
- 13 Vgl. Fierz-David/Schuster/Risch: *Die Kunstseide. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1930*. Pp. 77. Zürich: Beer & Cie. 1930, S. 30.
- 14 *Glanzstoff Chemiefasern, Eine Information für unsere Freunde und Mitarbeiter*. Hg. vom Vorstand der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG. Wuppertal-Elberfeld, 2. Aufl., S. 249.
- 15 Reinthaler, Franz: *Die Kunstseide und andere seidenglanzende Fasern*. Berlin 1926, im Vorwort.
- 16 Seite 72 ff.
- 17 Vgl. dazu vor allem Lillie, Sophie: *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien: Czernin 2003, S. 683 ff. – Sowie: S. Reed, Victoria: *Franz Hals, Hitler, and the Lilienfeld collection: A case-study of expropriation in Austria*. In: *Journal of the History of collections*, Vol. 30, Nr. 3, 11/2018, S. 471 ff.
- 18 Vgl. dazu Iselt, Kathrin: *Sonderbeauftragter des Führers. Der Kunsthistoriker und Museums-mann Hermann Voss, Köln/Weimar/Wien, 2010*, S. 251 ff. – Sowie: Lillie: *Was einmal war*, S. 697.
- 19 Vgl. Iselt: *Sonderbeauftragter des Führers*. S. 251.

Dreimal auf der Suche nach Melitta Patz

Zum Werk und zur Lebensgeschichte der Illustratorin der „Geschichten aus der Murkelei“

WOLFGANG BEHR

Es war Ernst Rowohlt, „Onkel Rowohlt“, der Melitta Patz fand, so beschreibt es Fallada 1938 in dem an seine Kinder Uli und Mücke gerichteten Vorwort zu dem Kinderbuch *Geschichten aus der Murkelei*: „Da sagtet ihr Kinder: ‚Aber es müssen auch Bilder dabei sein, große, bunte Bilder, zu jeder Geschichte eines. Sonst ist es kein richtiges Kinderbuch!‘ Nun ging Onkel Rowohlt suchen, und schließlich fand er die Melitta Patz. Die malte die Bilder, genau, wie ihr sie euch dachtet: groß, bunt, zu jeder Geschichte eines.“¹

Über die Grafikerin Melitta Patz ist heute kaum noch etwas bekannt, denn sie trat schon zu Lebzeiten in der Kunstwelt kaum an die Öffentlichkeit. Der folgende Text ist der Versuch, ihre verborgene Lebens- und Wirkungsgeschichte zu erhellen.

Die Vorgeschichte

Bereits 1936 hatte Fallada in einer Arbeitskladde „Geschichten für Uli“ aufgeschrieben, die er später abtippen ließ und als noch ungebildertes Manuskript an den Rowohlt Verlag schickte. Im Januar 1938 fragte er Ernst Rowohlt: „Wie denken Sie über die Kinder-geschichten?“ und betonte: „aber das Wichtigste ist der Illustrator [...] da müssen Sie lange und scharf nachdenken.“ (Fallada an Rowohlt, 30. Januar 1938)²

Die Antwort kam postwendend: „Ich werde mir die Kinder-geschichten, die ich im allgemeinen Trubel wieder aus den Augen verloren habe, wieder vornehmen und versuchen, einen Illustrator rauszuknobeln.“ (Rowohlt an Fallada, 1. Februar 1938)

Die ersten vier Zeichnungen wurden Fallada am 19. Mai 1938 übersandt. Ernst Rowohlts Bitte: „Schreiben Sie mir Ihre Meinung,



Melitta Patz 1938 © Nachlass Melitta Harnoth

damit wir der Patz allenfalls den Gesamtauftrag erteilen können.“ (Rowohlt an Fallada, 19. Mai 1938) Fallada kam diesem Wunsch bereits wenige Tage später nach: „Über die 4 Bilder von Melitta Patz haben wir uns sehr gefreut [...]



Fallada liest seinen Kindern vor, in: *Die Dame*, H.17/1939, S. 4. © HFA

Meiner persönlichen Ansicht nach ist das (Bild) zum Unglückshuhn das schwächste, das zum verkehrten Tag das Nettteste, auch farblich. Aber auch das zum getreuen Igel ist entzückend. Natürlich bin ich genau so unsicher wie Sie, wie das auf Kinder wirken mag, aber im Ganzen bin ich doch ganz dafür, den Gesamtauftrag zu erteilen.“ (Fallada an Rowohlt, 22. Mai 1938)

Der weitere Briefwechsel mit Hans Fallada betrifft detaillierte Abstimmungen zur Schrift, Farbe und zu einer Überarbeitung der

Bildgestaltung: „Wir haben die Patz veranlasst, noch eine kleine Verbesserung an dem Bolschewisten-Kind vorzunehmen, trotzdem ich die Zeichnung ganz ulkig finde“, schreibt Ernst Rowohlt und erörtert schließlich auch die Preiskalkulation für die Erstauflage, u.a. „mit 1.000 RM für die Patz“ (Rowohlt an Fallada, 3. Oktober 1938).

Die Verkaufszahlen – eine Enttäuschung

Als Ende November 1938 die ersten der in einer Auflage von 12.500 Stück gedruckten *Murkelei*-Geschichten in den Buchhandel kamen, hatte sich der Rowohlt Verlag wieder einmal eine besondere Werbeaktion überlegt: „Bei 10 Berliner Buchhandlungen haben wir [...] unseren Leucht-Apparat mit dem Bild vom unheimlichen Besuch untergebracht und hoffen, dass es in den nächsten 1-2 Tagen noch etliche mehr werden und die *Murkelei* damit hier in Berlin im vorweihnachtlichen Lichterglanz gestartet wird“. (Ledig an Fallada, 24. November 1938)

Der Überlegung von Autor und Verleger, die Erstausgabe dieses Kinderbuchs in die Weihnachts- und beste Bücherzeit zu legen, lag

die Hoffnung auf einen guten Absatz zugrunde. Diese sollte sich jedoch nicht bestätigen – trotz zahlreicher freundlicher Rezensionen, wie z. B. der im *Berliner Tageblatt* vom 12. Dezember 1938:

Die große deutliche Schrift, die munteren Bilder werden auch diesem Buch Erfolg schaffen. Vielleicht hätte man bei einigen Bildern etwas weniger Humor gewünscht, aber schließlich wollen Kinderaugen lachen und fröhlich sein.

Auch Hans Fallada berichtet dem Verlag über wohlwollende Rückmeldungen, gibt allerdings zu bedenken: „Über die Bilder sind die Meinungen wirklich teils teils, von zwei Seiten werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass die Melitta Patz von Männern nichts versteht. Und die guten Kinder haben recht, sehen Sie sich z. B. mal den Mann beim Igel an, das ist erstens kein Mann und zweitens hat er typische Frauenhände. [...] So was merken die jungen Mädchen gleich.“ (Fallada an Ledig, 9. Dezember 1938)

Als der Buchabsatz im Laufe des Jahres 1939 nicht den Erwartungen entsprach, kündigte Ledig an:



Titelbild, Rowohlt 1938
© HFA



Geschichte vom getreuen Igel, S. 64
© HFA



Geschichte vom unheimlichen Besuch, S.144 © HFA

„Ich habe gerade einen Prospekt für die Murkelei in Arbeit, von dem ich Ihnen in den nächsten Tagen Korrekturabzüge schicke und zwar will ich 7000 Einlegeblätter, die wir seinerzeit von den Illustrationen mehr gedruckt haben, einfach dafür verwenden, indem ich sie hinten mit Besprechungstexten bedrucke. Solche mehrfarbigen Prospekte wirken ja immer“. (Ledig an Fallada, 8. Juni 1939)

Vier Wochen vor Weihnachten 1939 intensiviert der Rowohlt Verlag die Werbung für Falladas aktuelle Bücher, darunter auch für die *Geschichten aus der Murkelei*. „Übrigens scheint auch die Murkelei jetzt auf Grund unserer Prospektwerbung mit anzuziehen. Ich habe erst vor wenigen Tagen an 2.300 ausgewählte Adressen u.a. den farbigen Einbandprospekt mit versendet und hoffe, dass uns das etwas Segen bringt. Das Schwierige ist eben, dass das Buch für ein Kinderbuch doch eben etwas teuer ist und wenn ich ganz ehrlich sein soll, so war damals Rowohlt's Gedanke, Melitta Patz die Murkelei illustrieren zu lassen, doch nicht ganz glücklich. Ich selbst habe ihm damals auch gesagt, dass mir die Bilder nicht so recht gefallen. Sie sind doch wirklich wenig kindlich und man hätte das sicher sehr viel hübscher machen können.“ (Ledig an Fallada, 20. November 1939).

Fallada erwidert „Mit der Murkelei ist es sicher schwierig, liege es nun an den Bildern, liege es einfach daran, dass das Publikum in der Bäckerei immer nur Brot haben will und den Kuchen nur beim Konditor. Vielleicht kriegen wir die Auflage doch allmählich noch fort“. (Fallada an Ledig, 1. Dezember 1939)

Trotz aller Bemühungen des Verlages waren bis zum 31. De-

zember 1940 nur 2.402 Exemplare verkauft worden. Das Buch, an das Autor und Verleger so große Hoffnungen geknüpft hatten, war ein Flop.

„Eine nicht kindertümliche Bebilderung“?

Günter Caspar stellt in seiner Studie *Hans Fallada, Geschichten-erzähler* (1984) zu diesem Problem fest: „An den Illustrationen von Melitta Patz, die erzählenden Charaktere sind, bunt, und ein bisschen simpel, liegt es gewiss nicht“.³

Er sieht den Grund darin, dass die nationalsozialistische Zensurbehörde im Amt für Schrifttumspflege 1939 in einem „nur für den Dienstgebrauch“ bestimmten „streng vertraulichen Jahresgutachtenanzeiger“ zu der Bewertung kommt, Falladas *Geschichten aus der Murkelei* seien nur „mit Einschränkungen“ zu empfehlen, es gäbe „keine eindeutige oder negative Haltung“.⁴ Eine differenzierte Begründung dieser Bewertung veröffentlicht die Zensurbehörde nicht, aber natürlich waren die *Geschichten* im Kontext der zeitgenössischen Kinderliteratur unangepasst und eigenwillig. Sie unterwarfen sich eben nicht der herrschenden nationalsozialistischen Ideologie (Vgl. *Salatgarten* 2/2015, S.29–34) und wurden möglicherweise in den Buchhandlungen nicht prominent ausgestellt oder empfohlen.

Andererseits können die Illustrationen natürlich durchaus einen Einfluss auf den schwachen Verkauf gehabt haben. Aufschlussreich ist, dass 1941 Verhandlungen mit dem Rudolf Schneider Verlag zur Übernahme der Rechte und Bestände der *Geschichten aus der Murkelei* scheiterten, und zwar auch unter Hinweis auf ihre „nicht

kindertümliche Bebilderung“. (Ledig an Fallada, 5. April 1941) Falladas Enttäuschung war groß, 1942 schreibt er: „Eines für mein Gefühl meiner besten Bücher, die Geschichten aus der Murkelei, sind nie gelesen, sondern jetzt sogar eingestampft worden“.⁵

Oma Melitta, Tante Litti, Melittchen und „Trajun“

Wer ist die Frau, die Ernst Rowohlt 1938 gefunden hatte? Nach einer mehrmonatigen Entdeckungsreise – einschließlich der erfolglosen Suche in diversen Archiven – gelang es mir schließlich doch noch, einzelne Spuren im Leben von Melitta Patz zu entdecken, die mich weiterbrachten.⁶ Vor allem bei Verwandten mütterlicherseits konnte ich in der Folgezeit weitere Daten über Melitta Patz aus Familienforschungsunterlagen erfragen. Sie erinnerten sich an Besuche in Friedenau bei „Melittchen“ in den 1960er Jahren, andere auch an Tante Litti. Schließlich eröffnete ein E-Mail-Kontakt zu dem seit über 30 Jahren in Amerika lebenden Enkel Erlend Greulich eine reichhaltige Quelle. Er verwaltet und pflegt den Nachlass, von ihm erfuhr ich u. a., dass seine Großmutter viele ihrer Arbeiten unter dem Künstlernamen Trajun veröffentlichte.

Nach dem Tod der Großmutter sicherte er als nächster noch lebender Verwandter die Bilder, Illustrationen, Entwürfe und Bilderbücher. Auch Erinnerungsstücke an die Familie seiner Großmutter befinden sich im Nachlass. Leider sind die meisten der großformatigen Grafiken, die bei Verwandten in Berlin gelagert waren, durch einen Wassereinbruch in die Kellerräume vernichtet worden. Seine Erinnerungen an die Großmutter wären Stoff für einen eigenen



Melitta (vorn) mit Mutter Angela Patz-Patermann (r.) und Schwester Angela (l.) daneben Bruder Wolfgang



Die Villa in Schlachtensee, in der die Familie ab 1913 wohnte.

Artikel, vielleicht in einer der nächsten Ausgaben des Salatgartens?

Trajun – Melitta Patz wurde am 27. Juli 1910 in Berlin-Zehlendorf als jüngstes von drei Kindern von Angela Patz-Patermann (1878-1953) und Ulrich Patz (1871-1940) geboren und wuchs in Berlin-Schlachtensee, behütet von Eltern und Geschwistern, in einer komfortablen Villa auf.⁷

Ihr Vater war 1910 in das Berliner Familienunternehmen „Biomalz“ der Gebrüder Patermann eingetreten und wurde ein erfolgreicher Unternehmer. Als persönlich haftender Gesellschafter war der künstlerisch Begabte zugleich Berater und Akquisiteur bei Werbeaufträgen.⁸ Er hatte zuvor als Redakteur beim *Berliner Lokalanzeiger* gearbeitet, und 1932 veröffentlichte er dort u. a. sein eigenes Buch *Zurück zur Scholle. Ein Siedlungsvorschlag der Deutschkirche* in dem von ihm bis 1933 geleiteten Verlag der Deutschkirche. Außerdem war er bis 1932 Hauptgeschäftsführer im Bund für Deutsche Kirche.⁹

Melittas Mutter war in der Kunstszene keine Unbekannte. Mehrere ihrer Zeichnungen und Skizzen wurden im Jahr 1989/1990 in der Berliner Galerie Petersen in der Ausstellung „Art Brut“ präsentiert. Im Juni 2018 wurden 26 Zeichnungen von Angela Patz-Patermann in einem Berliner Auktionshaus versteigert.¹⁰ Die künstlerische Ader der Familie lässt sich bis zum Großvater und den Tanten zurückverfolgen. Melittas Großvater, Ernst Patermann, war als Kunstmaler tätig, ebenso mehrere ihrer Tanten. So zum Beispiel Pia Patermann (1865-1935), die als Hofmalerin am königlich-preussischen Hof (1889 Porträt Prinzessin Viktoria) bekannt wurde. Die nachfolgenden Generationen, Melittas ältere Schwester, ihr Bruder, deren Kinder und ihre eigene Tochter arbeiteten bzw. arbeiten ebenfalls in künstlerischen Berufen.

Über die Schulbildung Melittas ist nichts bekannt. Einen ersten Hinweis auf eine künstlerische Ausbildung liefert ein Zeugnis der UFA vom 2. Januar 1936, in dem es heißt: „Fräulein Melitta Patz [...]

war vom 1. August 1935 bis zum 31. Dezember 1935 im Trickatelier unserer Werbefilm-Abteilung als Phasenzeichnerin beschäftigt.“ Sie habe „nach einer kurzer Einarbeitungszeit selbständig Bewegungsvorgänge ausgearbeitet, bei deren Ausführung sie großen Fleiß und gute künstlerische Fähigkeiten zeigte.“ Abschließend wird darauf hingewiesen, dass „ihre Entlassung mangels weiterer Beschäftigungsmöglichkeiten erfolgte.“¹¹

Im November 1938 kommen die *Geschichten aus der Murkelei* mit ihren Illustrationen in den Buchhandel, wahrscheinlich die ältesten bekannten Publikationen unter ihrem Geburtsnamen. Kurz darauf zog sie aus der Villa ihrer Eltern nach Friedenau in eine eigene Wohnung, in die Baumeisterstr. 1a. Hier wurde sie am 7. März 1939 im Alter von 29 Jahren Mutter einer Tochter namens Pia (die später Schauspielerin wurde und 1974 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam).¹² Die Beziehung zwischen Melitta Patz und Pias Vater

Signatur „Trajun“ aus dem Brief an den Suhrkamp Verlag vom 14. 7. 1973 © DLA

Wolfgang A., einem Theater-, Film- und Fernsehschauspieler, hatte nicht lange Bestand. Ihrem Enkel Erlend Greulich – der seinen Großvater erst bei der Beerdigung seiner Mutter Pia im Jahr 1974 kennenlernte – erzählte Melitta später, sie habe sich von Wolfgang A. getrennt, als dieser immer mehr mit dem herrschenden System und der NSDAP sympathisierte.

Bereits 1941 war Melitta Patz

unter dem Künstlernamen Trajun für ihre Friedenauer Wohnung im Berliner Fernsprechtisch eingetragen: „Trajun-Atelier für Malerei, Illustration und Trickfilm“.

1944 erschien im Alfred Metzner Verlag Berlin *Jörn und Jens im Märchenteich*. Ein Bilderbuch von Trajun. In diesem schmalen Bändchen mit 14 Text- und 16 Bilderseiten überstehen zwei Brüder im Traum in einer geheimnisvollen Unterwasserwelt allerlei Abenteuer und Gefahren, bevor sie aufwachen und sich wieder an ihre Schularbeiten setzen müssen.

Zum weiteren Schaffen von Melitta Patz sind nur wenige Belege zu finden. In der Nachkriegszeit

habe sie Flugblätter illustriert, die den russischen bzw. britischen Besatzungsmächten zur Information der Bevölkerung dienten, so ihr Enkel. Als Entlohnung gab es zusätzliche Lebensmittelkarten, mit denen sie ihre Tochter besser versorgen konnte.

1947 veröffentlicht sie wieder ein Bilderbuch, diesmal im Erich Schmidt Verlag Berlin: *Bazillenmühle und Krankheitshexe*. Was ein Kind lassen soll, wenn es nicht krank werden will. Auf zehn Doppelseiten mit insgesamt acht Abbildungen versucht die Autorin Einfluss auf ein gesundheitsbewusstes Verhalten ihrer Leser zu nehmen.



Bucheinband zu *Jörn und Jens im Märchenteich*



Seitenillustration zu *Jörn und Jens im Märchenteich*



Bucheinband zu *Bazillenmühle und Krankheitshexe*



Titelseite/Entwurf des unveröffentlichten Kinderbuchs *Abenteuer zu Luft, zu Wasser und zu Lande*



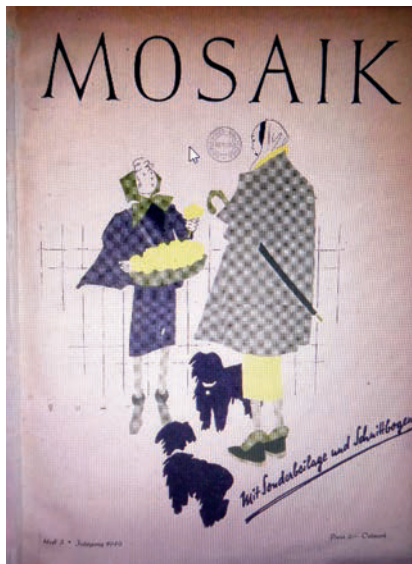
Seitenillustration zu *Bazillenmühle und Krankheitshexe*



Abbildung aus dem Story-Tagebuch für Enkel Erlend



Illustration zum Artikel
„Physiognomisches Mosaik“,
H. 3/1949 S. 8, Zeitschrift Mosaik



Zeitschrift Mosaik H. 3/1949

Vielleicht hatte sie der Tochter Pia diese Geschichten mit einem ‚pädagogischen Zeigefinger‘ zuerst erzählt – ähnlich wie Fallada.

In den Jahren 1948/1949 wird Patz/Trajun als Illustratorin im Impressum einiger Ausgaben der Berliner Frauenzeitschrift *Mosaik* genannt, z. B. in Heft 3/1949, in dem sie eine Spalte zu einem Artikel ganzseitig gestalten konnte.¹³

Ab 1950 ist Melitta Patz im Berliner Adressbuch unter dem Familiennamen Melitta Harnoth zu finden. Die Ehe war offenbar nur von kurzer Dauer, bereits 1951 war sie wieder geschieden. Ihr Kampf um Rückererstattung des aus dem Verkauf ihres Elternhauses erzielten Vermögens an eine NS-Organisation durch einen Testamentsvollstrecker im Jahr 1942 scheitert, da es nicht gelingt, den Verfolgtenstatus ihres Vaters durch Gestapo und NSDAP zu beweisen.¹⁴ Auch der Versuch, die von ihrem Vater gegründete Biocitin-Fabrikation wieder aufzunehmen, gelingt nicht. Was ihre künstlerische Tätigkeit anbelangt, ist die Quellenlage dürftig, auch wenn sie bis zum 1. Oktober 1961 unter „Melitta Trajun (Harnoth), Malerin, Schrift-

stellerin“ in der Kartei des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin vertreten ist.

Ein letzter Versuch

Dass Patz zumindest noch einen schriftstellerischen Gehversuch unternommen hat, dokumentiert ein im Deutschen Literaturarchiv Marbach vorhandener Briefwechsel mit dem Suhrkamp Verlag, dem sie 1973 unter ihrem Künstlernamen Trajun ein Buchmanuskript mit dem Titel *Unschuld einer strafbaren Liebe* zugesandt hatte. In ihren Briefen an Suhrkamp skizziert Trajun einige Inhalte des Manuskriptes: „Diskussionen mit jungen Leuten haben mich zu den verschiedenen Themen angeregt. Wenn Sie die erotischen Situationen zu drastisch empfinden, kann das geändert werden. Ebenso, wenn Sie Bedenken bezüglich der Namen haben! Aber da man heute Klartext spricht, scheint mir das nicht notwendig. Die Handlung ist halb Wahrheit, teils ‚Dichtung‘ und wenn ich mich auch nicht umstürzlerisch geben will, will ich etliches zur Diskussion stellen, was wir an moralischem Ballast noch herumschleppen zum Nachteil einer kritischen Persönlichkeitsbildung.“¹⁵

Als klar wird, dass der Suhrkamp Verlag kein Interesse an ihrem Manuskript hat, schreibt sie in einem dringlich gehaltenen Brief: „Da ihnen anscheinend an einer Veröffentlichung nichts gelegen ist, möchte ich höflichst um Rücksendung des Manuskripts bitten, um wo anders mein Glück zu versuchen, denn Sie werden verstehen, dass man als Freischaffender nicht solch gewaltige Wartezeiten zu verkraften imstande ist, um letzten Endes doch abschlägig beschieden zu werden.“¹⁶

